

sowohl die ethisch-falsche geschichtliche Entscheidung wie die sachlich-falsche eine Empörung der Wirklichkeit zur Folge haben (95). Da Delp die Menschheitsgeschichte als Einheit sieht und nicht zwischen Heilsgeschichte und Weltgeschichte unterscheidet, ist sein Glaube durchaus gerechtfertigt. Anders wird die Sicht freilich, wenn wir aus dem Gang der Dinge jene Schicht herauslösen, die man als Profangeschichte bezeichnen könnte. Hier berechtigt uns weder die historische Forschung noch unsere Kenntnis vom Wesen der Seinsordnung dazu, diese Empörung als ein durchgehendes Gesetz anzunehmen und, wenn wir die Aussage der Offenbarung zu Hilfe nehmen —, so zerfällt die Diesseitsordnung schließlich im grellen Aufflammen der apokalyptischen Vision vom Antichristen derart, daß nur ein neuer unmittelbarer Einbruch Gottes in die Geschichte die Ordnung wieder herstellt; eine Wiederherstellung, die zugleich Ende der Geschichte ist.

G. Fr. Klenk S.J.

*Freyer, Hans: Theorie des gegenwärtigen Zeitalters. (260 S.) Stuttgart 1955, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 12,80.*

Der Mensch des gegenwärtigen Zeitalters ist sich selbst entfremdet. Wenn wir den Begriff „Selbstentfremdung“ von der marxistischen ökonomischen Einseitigkeit befreien, so besagt er: der Mensch lebt in einem System von Lebensformen, das seine Persönlichkeit, seine Würde, sein historisch gewachsenenes Eigensein einfach ausklammert. Er wird nur noch berücksichtigt als Funktionsglied der industriellen Gesellschaft. Diese Entfremdung entsteht überall dort, wo anstelle einer geschichtlich gewachsenen Menschenwelt künstliche, abstrakte Systeme treten. Freyer nennt sie „sekundäre Systeme“, weil sie nicht wie die „primären“ dem Wurzelgrund ursprünglicher und echter Menschlichkeit entstammen. Vielmehr wird die Person unter ein Sachsystem einfach subsumiert und untergeordnet. Diese Ein- und Unterordnung, durch welche die Entfremdung entsteht, braucht keineswegs ins materielle Elend zu führen. Es gibt geradezu luxuriöse und komfortable Formen, den Menschen auf eine bloße Funktion der Gesellschaft zu reduzieren. Das heutige sekundäre System, nämlich dasjenige des Industriezeitalters, scheint zunächst so übermächtig, daß ein Entrinnen immer weniger möglich ist.

Sekundäre Systeme und Ideologien gehören nach Freyer wesentlich zusammen. Beides sind keine gewachsenen Ordnungen. Menschen, die in einem sekundären System sozusagen enterbt worden sind, muß eine Ideologie geboten werden, sonst würden sie das System nicht ertragen. Die Ideologie ist eine Ersatzdeutung der Welt und Weltgeschichte, eine Ersatzmetaphysik, -theologie und -anthropologie, eine Auskunft über alles, was

der Mensch nur fragen kann. Die Ideologie füllt die Leere, die von den sekundären Systemen erzeugt wird.

Alle sekundären Systeme neigen zum Totalitären. Auch die neuzeitlichen, auch das heutige in all seinen Erscheinungsformen. Den Zusammenhang: sekundäres System — Ideologie — Totalität trifft man natürlich am reinsten und deutlichsten in den faschistischen oder bolschewistischen Gesellschaften. Da das sekundäre System jedoch in der ganzen Breite der industrialisierten Menschheit herrscht, finden sich auch in den westlichen Demokratien die Keime zum Totalitären und zur Despotie. Vor allem ist es die Gleichheit, von der die Freiheit bedroht wird (vgl. Tocqueville).

Und wie können wir uns retten? Für den Verfasser ist die Zukunft immer offen. Vielleicht gelingt es, die Gegenkräfte aus der Geschichtlichkeit unseres Menschseins zu erwecken. Europa allerdings hat dabei für den Verfasser weniger Aussichten als andere Erdteile, weil es eben in der Schaffung des industriellen, zur Weltherrschaft sich anschickenden Systems sich zu tief eingelassen und verausgabt hat. Bei dieser pessimistischen Wertung abendländischer Möglichkeiten wird die schwächste Stelle der soziologisch - geschichtsphilosophischen Analyse Freyers offenbar: sein etwas vager Begriff von Religion und die Unterschätzung der Wirkmächtigkeit sittlicher und religiöser Werte im allgemeinen und der christlich-europäischen im besonderen. Trotz dieser Schwäche bildet das Buch einen wichtigen Beitrag zum Verständnis und zur Lösung der Gegenwartsfragen.

G. F. Klenk S.J.

*Dürrenmatt, Peter: Der Kleinstaat und das Problem der Macht. (36 S.) Basel 1955, Helding und Lichtenhahn, sfr. 3,—.*

Eine feinsinnige, kleine Studie über die Möglichkeiten, die einem Kleinstaat, wie der Schweiz, in einer immer komplizierteren, technisierten, machtbestimmten Umwelt noch zufallen. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß der kleine Staat in einer solchen Lage keineswegs eine selbstgenügsame Idylle, ein Anachronismus sei, dazu verurteilt, früher oder später unterzugehen, sondern daß gerade in diesem Kleinstaat die große Hoffnung unserer Zeit liege. Gerade in ihm sei noch die Möglichkeit zu echter politischer Existenz gegeben. In der Gegensätzlichkeit der Tell-Figur, die gleichzeitig einen politischen Eigenbrötler und einen opferbereiten Bürger darstelle, sieht Dürrenmatt den Prototyp des Menschen, so wie er im Kleinstaat noch möglich, aber auch unerlässlich ist; den Menschen, der es wagt, die ganze Spannung der Freiheit auf sich zu nehmen, und der aus eigenem Urteil fühlt und bestimmt, wo die Grenzen seiner Freiheit liegen. Der Kleinstaat habe durch seine Besonderheiten einen Beitrag zur Entwicklung des Völkerrechts

zu leisten. Man wird dem Verfasser durchaus zustimmen müssen. Vieles freilich, was sich im Kleinstaat leichter verwirklichen läßt, wird doch auch immer das Anliegen der Großstaaten bleiben müssen.

F. zu Löwenstein S.J.

*Lange, Max G.: Marxismus, Leninismus, Stalinismus.* (210 S.) Stuttgart 1955, Ernst Klett-Verlag, Br. DM 12,80.

Die ersten 60 Seiten über Karl Marx muten an wie der Auszug aus einer sozialistisch orientierten Geschichte der Arbeiterbewegung, für Kenner eine zusammenfassende Wiederholung, für andere aber zu summarisch, um verständlich zu sein. Die weltanschaulichen Tendenzen von Friedrich Engels werden stärker von Marx abgesetzt, als es die intime Zusammenarbeit der beiden gestattet, Lenin und Stalin sind historisch leidlich, philosophisch aber recht ungenügend behandelt; man merkt, daß der Verfasser hier nicht vom Fach ist. Dabei käme in der Beurteilung der kommunistischen Lehre doch alles darauf an, in rationaler Beweisführung aufzuzeigen, was daran richtig und was daran falsch ist. Denn nur die Wahrheit, d. h. die Übereinstimmung von Aussage und Realität, kann unser Verhalten zur Wirklichkeit in die rechte Bahn bringen, die zum Heil des einzelnen wie auch der Allgemeinheit führt. Dazu leistet das Buch keinen Beitrag. Gut geschildert sind taktische Maßnahmen der Partei, die der Verfasser aus seiner eigenen Funktionszeit in der Sowjetzone von innen her kennt.

H. Falk S.J.

*Hygen, Johan B.: Albert Schweitzers Kulturpolitik. Eine Einführung.* (70 S.) Göttingen 1955, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Kart. DM 4,80.

Es sei nur auf einige Hauptgedanken des Buches besonders hingewiesen: Ethik — Weltanschauung und Kultur sind eng miteinander verflochten. Ja, der Kern der Kultur ist das Ethische. Andererseits entsteht die Krise der Kultur aus einer solchen der Weltanschauung.

Schweitzers Anliegen besteht nicht bloß darin, das Faule und Morsche unserer Gegenwartskultur aufzuzeigen und eine Entwicklungs- und Vorgeschichte zu unserem Kulturzerfall zu schreiben, sondern auch, ja in erster Linie, darin, neue Fundamente zu legen und aufzubauen. Und dieser Wiederaufbau erfordert zu allererst eine neue Grundlegung der Ethik. Sehr lehrreich sind Hygens Hinweise auf Schweitzers Verhältnis zum Christentum. Es ist formal gesehen, d. h. den verschiedenen Äußerungen nach, sehr uneinheitlich. Der Sache nach glaubt Hygen an enge innere Verwandtschaft: Beider Ethos ist „Weltbejahung, die durch Weltverneinung hindurchgegangen ist“. (42)

Schweitzer selbst möchte die neue Sittlichkeit auf das Prinzip der „Ehrfurcht vor

dem Leben“ aufbauen. Und dabei geschieht das Merkwürdige: Der Denker Schweitzer, der für eine rational untermauerte Ethik eingetreten ist, endet in einer Mystik des Lebens. Hygen meint, bei Schweitzer finde sich eine „wunderbare Mischung von Rationalismus und Irrationalismus“. So wohlthuend, ja erhaben Schweitzers Gesamtethos auch berührt, seine Begründung der Ethik befriedigt die Ratio nicht. Wir vermissen in eben dieser vorliegenden Studie eine eingehendere Kritik dieses Ungenügens. Dessen ungeachtet dürfen die Schweitzer-Freunde dem Verfasser für viele Hinweise, besonders für die Vergleiche zwischen Schweitzer und Karl Barth, Sartre, Nietzsche und Schopenhauer dankbar sein.

G. Fr. Klenk S.J.

*Fuchs, Josef S.J.: Lex Naturae. Zur Theologie des Naturrechts.* (189 S.) Düsseldorf 1955, Patmos Verlag, Ln. DM 10,50.

Für den katholischen Christen ist es nötig zu wissen, wie unsere Theologie die Frage des Naturrechts umreißt, entfaltet und in die bestehende Erlösungsordnung einbaut. Das Buch von Fuchs bildet einen hervorragenden Leitfaden dazu, setzt freilich, getrennt und knapp wie es ist, bereits eine gewisse Vertrautheit mit den Grundbegriffen der Ethik und des Dogmas voraus.

Im Gespräch nach außen stoßen wir entweder auf die Leugnung des Naturrechts oder auf die naturalistische Auffassung, wonach der uns historisch gegebene Zustand des Menschen als der reine Naturzustand (*status naturae purae*) aufgefaßt wird. Dem gegenüber vertreten protestantische Theologen das andere Extrem, von der durch die Erbsünde völlig verdorbenen Natur. Beide werden unserer wirklichen Situation nicht gerecht und beide gefährden, sei es das rechte Wesen, sei es (im zweiten Fall) eine sichere Fundierung des Naturrechts oder natürlichen Sittengesetzes, womit dann die übernatürliche Ordnung selbst fragwürdig wird. Und dort, wo man in bezug auf das objektive, ontologisch-anthropologische Element das Naturrecht nicht antastet, können bezüglich der Erkennbarkeit dieses Gesetzes noch große Zweifel bestehen. Inwieweit vermag der uns geschichtlich gegebene Mensch das natürliche Sittengesetz zu erfassen? Inwieweit ist Gottes offenbares Wort vonnöten? Und schließlich: wie verhält sich Naturrecht zur christlichen Religion der Liebe, zum neuen Gebot Christi: Liebet einander? Ein Teilproblem bildet die Frage nach der heilsgeschichtlichen Stellung des Staates. Der Verfasser sagt uns ganz allgemein, daß auch der Staat im Dienste des übernatürlichen Zieles der Menschheit stehe (114; 172). Es wäre nun Aufgabe einer heutigen katholischen Staatslehre, diesen Dienst des Staates genauer zu erläutern und ihn von der Auffassung z. B. des Mittelalters abzugrenzen.